

Beklau , schau, wen!

Das mit dem Stehlen begann bei mir schon früh. Beim Schulsport traf ich einmal Dr. Koch, unseren überstrengen Sportlehrer, beim Kugelstoßen versehentlich genau zwischen die Beine. Es war nur eine schülergerechte 3-Kilo-Kugel, aber ambitioniert und mit hübschem Tempo gestoßen.

Ich erwischte ihn quasi von hinten durch die kalte Küche und stahl dem Koch ein Ei. Will meinen: Die Chirurgen gaben es später verloren.

Zuerst dachte ich, jetzt schlägt der Koch mich zu Brei, doch das Glück war mir hold, denn er ging sofort bewußtlos zu Boden.

Nun höre ich schon die "Herr Lehrer, ich weiß was!"-Einwände, dies sei ja kein Stehlen im eigentlichen Sinne. Aber es traf leider bereits punktgenau und schmerzlich den Kern der Sache: Fortan war es mein Schicksal, den Leuten ihre kleinen, aber oft sehr liebgewonnenen Dinge wegzunehmen.

Davon abgesehen war ich - meine rauschhaften Raubzüge in Supermärkten, in der Schule und bei Oma mal ausgeklammert - ein ausnehmend wohl-erzogenes Kind. Sicher, ich trat wild um mich, biß und spie und stieß - wie weiland das besessene Mädchen in "Der Exorzist" - obszöne und blasphemische Flüche aus, wenn man mich ertappte. Aber ich war letztlich doch ein ganz normaler Junge. Man kann keineswegs behaupten, daß ich meinen Eltern den letzten Nerv geraubt habe, vielleicht aber doch so manchen Schlaf.

Sie schlepten mich zum Psycho-Doktor. Gleich in der ersten Sitzung stibitzte ich seine Lesebrille, die ich in der dritten völlig unbedarft auf der eigenen Nase trug, weil ich vergessen hatte, wer der Vorbesitzer war. Der Doktor diagnostizierte, ich sei kleptomanisch. Niemand zeigte sich überrascht.

Die Therapien fruchteten nicht. Meine Mutter fluchte, weil sie in meinem Kinderzimmer zwischen den Bergen von Diebesgut so schlecht staubsaugen konnte, aber manches davon konnte sie auch gut gebrauchen. Zum Beispiel die Haushalts-Chemie, die oft vor den Drogeriemärkten in Körben lag und praktisch eine Unterforderung für einen kindlichen Meisterdieb darstellte.

Bald hatten wir so reichlich Güter aller Art im Haus, daß mein Vater nur noch halbtags arbeiten mußte - bei seinem belastenden Polizeidienst ein Segen.

Ihm das ermöglicht zu haben, das kann ich mir anrechnen. Mir ging es dabei jedoch, wie allen Kleptomanen, keineswegs um die Beute, sondern um den Akt des Stehlens - eine sehr selbstbefriedigende Angelegenheit, die allerdings, wie jede Selbstbefriedigung, den Trieb nur kurzzeitig stillte.

Schließlich volljährig, konnte ich mich mit meiner heiklen kleinen Impulskontrollstörung zusehends seltener aus der Verantwortung stehlen.

Ins Gefängnis kam ich nie, wegen verminderter Schuldfähigkeit. Dafür sorgte mein umtriebiger Anwalt Dr. Braunstein. Oft verschaffte mir meine "Erwerbstätigkeit" (wie ich einmal vor Gericht meine Arbeit in den verschiedenen Segmenten des örtlichen Einzelhandels nannte) Aufenthalte in psychiatrischen Anstalten. Dort fand ich wenig Freunde, da ich meinen Mitpatienten die Psychopharmaka, der Ärzteschaft ihre Pieper und mehrfach Harald Juhnke den Flachmann wegnahm.

Tatsächlich wollte es mir aber gelingen, den verhängnisvollen Trieb temporär in Schach zu halten - mit Hilfe einer Kleptomanen-Therapiegruppe.

Dort erblickte ich auch meine zukünftige Frau! Ihr Anblick war atemberaubend: ein Augenaufschlag wie Marilyn Monroe, Achtung gebietende Brüste wie Jane

Mansfield und ein Make-up wie Marilyn Manson. Auffallend auch ihre grazilen, überaus langen Finger. Eines Tages wagte ich es und raubte der Schönen einen ersten Kuß.

Richard Burton und Liz Taylor, beide dem Alkohol verfallen. Angelina Jolie und Brad Pitt - gefangen in ihrem Adoptionszwang. Siegfried und Roy, beide tigersüchtig. Gleich und gleich gesellt sich nicht immer zu beiderseitigem Vorteil. Dr. Braunstein, mittlerweile mein väterlicher Freund, warnte mich demzufolge eindringlich vor meiner Frau: Ist man ein trockener Alkoholiker, ist es keineswegs ratsam, eine trockene Alkoholikerin zu ehelichen oder - noch schlimmer: eine feuchte. Ich, als trockener Kleptomane, konnte aber nicht anders und heiratete...

Zuerst ließ sich unsere Ehe sehr gut an. Mit meiner Gattin konnte man ja Pferde stehlen. Da wir in der Stadt lebten, brachten wir selten ein Pferd nach Hause, dafür reichlich Motorroller oder elektrische Rollstühle. Problematisch wurde es, als wir damit anfangen, uns gegenseitig zu bestehlen. Fragte sie mich etwa morgens nach dem Verbleib ihrer Feuchtigkeitscreme, nestelte ich verlegen an einer meiner Hosentaschen, wo sich die Creme verbarg. Wollte ich hingegen zum "Dienst" in die Shopping-Mall gehen, fehlten an meinen Schuhen fast immer die Schnürsenkel. Unsere wenigen Freunde besuchten uns verständlicherweise bald nicht mehr, sie hatten das Flehen um die Herausgabe ihrer Autoschlüssel satt. Einzig Dr. Braunstein blieb unser regelmäßiger, gern gesehener Gast. Als ich einmal von der Arbeit früh nach Haus kam, saß er gar lässig in Unterhosen auf der Couch und ließ sich von meiner Frau Feuer für einen seiner stinkenden Zigarillos geben. Einem nackten Mann kann man nicht in die Tasche greifen, rief er, worauf wir drei sehr herzlich lachen mußten. Ein herrlich unbeschwerter Moment in diesen schwierigen Tagen.

Irgendwann schlich sich dann die Eheroutine ein. Wir beklaute einander nur noch einmal monatlich, lustlos, mit den Gedanken ganz anderswo. Den Charme der Monroe oder Mansfield konnte ich an ihr von Tag zu Tag weniger erkennen, dafür zusehends den von Charles Manson. Und immer öfter stank sie nach Braunsteins Zigarillos. Am Ende konnte sie mir gestohlen bleiben.

Braunstein war natürlich der Scheidungsanwalt meiner Frau. Finanziell hat mich die Scheidung ruiniert, und ich sah mich nun erstmals in meinem Leben gezwungen, mein Hobby, meine Leidenschaft zum Beruf zu machen. Klauen aus Lust und Klauen, um die Miete bezahlen zu können - das ist einfach nicht dasselbe: Es kam zum Burn-out!

Bei der Kur auf einer friesischen Insel lernte ich dann den Leuchtturmwärter und seine Tochter kennen. Kurven wie Sophia Loren! (Also nicht der Leuchtturmwärter). Wir heirateten, der Vater ging in Rente und ich übernahm den Leuchtturm. Wir ließen das Gelände um unseren gemütlichen Turm als Vogelschutzgebiet ausweisen, nachdem wir eifrig die Nester der Seevögel aus der Umgebung herbei geschleppt hatten. Man glaubt ja nicht, was Touristen und Ornithologen, die an Vögeln interessiert sind, alles so verlieren - Ferngläser, Handys, Kameras, Geldbörsen, Uhren, und Zahnprothesen. Heute bin ich ein zufriedener Mann.

Gregor Olm
Eulenspiegel 06/2018